XXV

studia germanica posnaniensia

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

T 25. 1999.
cd. 4290444
HORIZON
cz. 82054,

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

XXV

Herausgegeben von

ANDRZEJ BZDĘGA, STEFAN H. KASZYŃSKI, HUBERT ORŁOWSKI

Epische Grossformen. Tradiertes und modernes Erzählen.

Beiträge einer polnisch-deutschen Vortragsreihe im Institut für Germanische Philologie der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań Dezember 1998

Redaktion: Roman Dziergwa

WYDAWNICTWO NAUKOWE

POZNAŃ 1999

Projekt okładki: Ewa Wąsowska

Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych

© *Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 1999*

Redaktor techniczny: Dorota Borowiak

ISBN 83-232-0982-0
ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Wydanie I. Nakład 530 egz. Ark. wyd. 9,75. Ark. druk. 7,25
Papier offset. kl. III, 80 g, 70×100. Podpisano do druku w październiku 1999 r.

WYKONANO W ZAKŁADZIE GRAFICZNYM UAM. POZNAŃ, UL. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl. UAM W

INHALT

Zur Geschichte und zum wissenschaftlichen Ertrag der bi- und multilateralen Konferenzen des Instituts für Germanische Philologie der Posener Universität (Roman Dziergwa) ... 3

Werner Röcke: Der groteske Krieg. Die Mechanik der Gewalt in Heinrich Wittenwilers *Ring* ... 13

Albert Meier: „Tolerante Missachtung der Mehrheit". Botho Strauß' Roman *Der junge Mann* als Erzählen gegen die Entropie ... 29

Hubert Orlowski: Geschichtsphilosophische Parabel versus Epochenroman? Zu Thomas Manns *Doktor Faustus* ... 39

Hubertus Fischer: Alter und neuer *Parzivâl*: Wolfram von Eschenbach und Adolf Muschg ... 59

Roman Dziergwa: Polen und das deutsche Sachbuch der Zwischenkriegszeit. Zu einigen Aspekten der Polenbücher von Friedrich Sieburg, Elga Kern und Heinrich Koitz ... 69

Jerzy Kałążny: Dichter auf der Reise durch Land und Geschichte. Einige Bemerkungen zu Fontanes *Wanderungen durch das Land Brandenburg* und *Wanderungen durch Frankreich* ... 81

Maria Wojtczak: *„Wer ein Liebhaber fein geistiger Poesien ist, der lege dieses realistische Buch ungelesen aus der Hand"* (H. Hilde-Brand über seine Novellen aus dem Posener Lande). Zur Erzählsituation in der Ostmarkenprosa ... 93

Izabela Sellmer: Die Tagebücher von Thomas Mann als eine (epische?) Grossform ... 101

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU
Studia Germanica Posnaniensia XXV 1999

JERZY KALĄŻNY

DICHTER AUF DER REISE DURCH LAND UND GESCHICHTE. EINIGE BEMERKUNGEN ZU FONTANES *WANDERUNGEN DURCH DAS LAND BRANDENBURG* UND *WANDERUNGEN DURCH FRANKREICH*

Das Thema des vorliegenden Beitrags bedarf zweier kurzer Bemerkungen, die ich vor Beginn meiner Ausführungen machen möchte. Die erste Vorbemerkung bezieht sich auf den Untertitel meines Beitrags, in dem *Wanderungen durch Frankreich* als einer der Untersuchungsgegenstände genannt wurden. Es geht dabei (leider) nicht um ein bisher unbekanntes Werk Fontanes, sondern um eine Edition des Berliner Verlags der Nation aus dem Jahre 1971 (2. Auflage), die die sogenannten 'Kriegsbegleitbücher', also die von Fontane während des preußisch-französischen Krieges 1870/71 verfaßten Reisebeschreibungen (*Kriegsgefangen* und *Aus den Tagen der Okkupation*) und die einschlägige Korrespondenz beinhaltet. Auf diese Bücher werde ich im zweiten Teil meiner Ausführungen eingehen.

Meine zweite Vorbemerkung ist eigentlich eine Rechtfertigung. Unser Rahmenthema lautet ja „epische Großformen", was die Beschäftigung mit umfangreichen und breit angelegten Epen bzw. Romanen annonciert. Und das, was ich Ihnen heute präsentieren möchte, sind lediglich ein paar Überlegungen nicht zu Fontanes Romanwerk, sondern zu seinen „Wanderungs"-Büchern, die sich durch alles andere als durch epische Breite und die von der Epik beanspruchte Totalität des panoramatischen Blickes charakterisieren. Eben das Kleine, das historische Detail steht im Mittelpunkt des erzählerischen Interesses sowohl in den *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* als auch in den erwähnten Kriegsbegleitbüchern.

Es gibt aber einen guten Grund, um sich mit „kleinen Dingen" zu befassen. John Ruskin (1819-1900), englischer Kulturhistoriker und Fontanes Zeitgenosse, formulierte das folgendermaßen:

„Größe des Geistes zeigt man nicht, indem man kleine Dinge nebenher behandelt, sondern indem man sie unter seiner Hand groß macht. Wer sich nicht für Kleinigkeiten interessiert, wird ein falsches Interesse für größere Dinge hegen".[1]

Das war auch die Meinung Fontanes, der in seinen Werken die Geschichte durch überliefertes Detail zur Darstellung bringen wollte. Künstlerisch ist das z.B. in seinem Roman *Frau Jenny Treibel* nachvollziehbar, in einer Szene, in der die Gymnasialprofessoren Distelkamp und Schmidt sich über die Rolle des „Nebensächlichen" in der historischen Darstellung streiten, mit dem Fazit: „Das Nebensächliche ... gilt nichts, wenn es bloß nebensächlich ist, wenn nichts drin steckt. Steckt aber was drin, dann ist es die Hauptsache, denn es gibt einem dann immer das eigentlich Menschliche".[2]

Diese Vorliebe für das historische Detail, das er immer wieder zum Sprechen zu bringen versuchte, teilte Fontane – im Urteil der Forschung – sowohl mit Ruskin, als auch mit den Vertretern der englischen Reiseliteratur und Landschaftsmalerei, was Hubertus Fischer auf eine knappe Formulierung brachte:

„Kein Zweifel: Fontanes märkische Landschaft ist im wesentlichen ein 'Kunstprodukt'. Sein Blick und seine Art, Landschaftliches zu beschreiben und in Szene zu setzen, war vor allem an zweierlei geschult: der englischen Reiseliteratur und der Landschaftsmalerei".[3]

Dieser Hinweis auf die Vorbilder der Fontaneschen Landschaftsästhetik schöpft natürlich nicht alle Quellen des englischen Einflusses auf den Autor der *Wanderungen* aus. Diesem Einfluß möchte ich nun ein paar Sätze widmen.

Wie wichtig (auch im inhaltlichen Sinne) die englisch-schottische Thematik für den Dichter Fontane nach 1849 war, beweist eine Bemerkung in seiner *Autobiographie* (1874):

„Alles was ich seitdem in Versen und Prosa geschrieben habe, hat dieselben zwei Ausgangspunkte und dreht sich um Märkisch-Preußisches oder um Englisch-Schottisches".[4]

In seinen schottischen Reisebeschreibungen *Jenseits des Tweed* (1859), die nachgewiesenermaßen als ein 'Präludium' zu den *Wanderungen* betrachtet werden

---

[1] Zit. nach: Immo Wagner-Douglas, Alte Meister. Von der Bildsprache zum Sprachbild, in: Claude Keisch, Peter-Klaus Schuster, Moritz Wullen (Hg.), *Fontane und die bildende Kunst*, Berlin 1998, S. 240.

[2] Vgl. Theodor Fontane, *Frau Jenny Treibel*, in: ders., *Romane und Erzählungen in acht Bänden*, hg. von Peter Goldammer, Gotthard Erler, Anita Golz und Jürgen Jahn, 2. Auflage, Berlin und Weimar 1973, Bd. 6, S. 335. Vgl. dazu auch Fontanes Bemerkung aus dem Jahre 1890: „(...) in meinem ganzen Schreibereien suche ich mich mit den sogenannten Hauptsachen immer schnell abzufinden und bei den Nebensachen liebevoll, vielleicht *zu* liebevoll, verweilen zu können. Große Geschichten interessieren mich in der Geschichte; sonst ist mir die Kleinste das Liebste." (Brief an Th. Wolff vom 24.05.1890 in: *Fontanes Briefe in zwei Bänden*, hg. v. Gotthard Erler, Berlin und Weimar 1968, Bd. II, S. 275).

[3] Vgl. Hubertus Fischer, Märkische Bilder. Ein Versuch über Fontanes *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, ihre Bilder und ihre Bildlichkeit, in: „Fontane Blätter" 60/1995, S. 131.

[4] Vgl. Th. Fontane, *Sämtliche Werke*, hg. v. Kurt Schreinert und Edgar Gross (= Nymphenburger Ausgabe), München 1959-1975, Bd. 15, S. 437-438.

können[5], wie auch in den *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* selbst zeichnet sich die Darstellung der Wirklichkeit durch – in der zeitgenössischen Formulierung – „lebendige Anschaulichkeit"[6] aus, die ja im übereinstimmenden Urteil der zeitgenössischen und jüngeren Literaturkritik die historische Prosa des größten schottischen Romanciers aller Zeiten besaß. Dieser Romancier, dessen Einfluß auf die deutsche Geschichtsprosa der ersten Hälfte des 19. Jhs. beinahe paradigmatisch war, hieß Walter Scott.[7]

Daß Fontane Scotts Werke kannte und hoch schätzte, ist längst bewiesen und ausführlich dokumentiert worden. Deshalb möchte ich mich auf einen Aspekt des Fontaneschen Verhältnisses zu Scott konzentrieren, in dem der Meister von Abbotsford nicht nur als bewundernswerter Dichter, sondern auch als Fontanes Gesinnungsgenosse erscheint. In seiner zustimmenden Antwort an den Verleger Julius Rodenberg, der ihn 1871 um einen Artikel zum 100. Geburtstag Walter Scotts bat, bezeichnete Fontane den schottischen Meister als seinen „Lieblings-Dichter, noch mehr Lieblings-Menschen".[8] „Lieblings-Dichter", weil im Mittelpunkt seines künstlerischen Interesses das steht, was Fontane auch in den reisenovellistischen *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* praktizierte: die bereits erwähnte anschauliche Darstellung der Geschichte.[9] Fontanes „Lieblings-Mensch" (im Sinne einer geistigen Verwandtschaft) war der Autor der *Jungfrau vom See* (*Lady of the Lake*) wohl deshalb, weil er eine ähnliche, rückgewandte Denkweise über die Geschichte und Gegenwart repräsentierte. Fontane zählte Scott (wie auch sich selbst) zu den Altromantikern, die überzeitliche Werte schaffen:

„Die Altromantik, nach der Stellung, die ich zu diesen Dingen einnehme, ist ein Ewiges, das sich nahezu mit dem Begriff des Poetischen deckt – schrieb Fontane in einem Aufsatz über Willibald Alexis –; die Neuromantik ist ein Zeitliches, das kommt und geht".[10]

Die zitierten Äußerungen legen die Vermutung nahe, daß Fontanes Verhältnis zu Scott vielleicht über eine bloße Nachahmung der partikularisierenden und veranschaulichenden Erzählweise der *Waverley Novels* hinausging. Es handelt sich also weniger um die für die Wirkung der Scottschen Prosa konstitutiven Merkmale der Anschaulichkeit, Kleinteiligkeit und Abwechslung („Pittoreske"), als um Besonderheiten der Scottschen und Fontaneschen Denkens über die Vergangenheit. Denn am Verhältnis Fontanes zu Scott und ferner an der Struktur und dem Gehalt

---

[5] So. z.B. Helmuth Nürnberger in seiner Fontane-Monographie *Fontanes Welt*, Berlin 1997, S. 175.

[6] Vgl. dazu Max Rings Urteil zit. in: Helmuth Nürnberger, ebd., S. 175.

[7] Vgl. zur Scott-Rezeption in Deutschland Rainer Schüren, *Die Romane Walter Scotts in Deutschland*, Berlin 1969.

[8] Vgl. den Brief vom 9.06.1871 an Julius Rodenberg, zit. nach H. Nürnberger, ebd., S. 252.

[9] Zur Anschaulichkeit der historischen Darstellung bei Fontane vgl. u.a. Kerstin Dingeldein, *Die Konfiguration des Gegenständlichen. Eine Studie zur geschichtlichen Denkintention in den Texten Theodor Fontanes*, Frankfurt/M 1994.

[10] Vgl. Fontanes Aufsatz *Willibald Alexis*, zit. nach H. Nürnberger, ebd., S. 169-172.

sowohl der *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* als auch der beiden Kriegsbegleitbücher läßt sich m.E. das verdeutlichen, was von Karl Mannheim als „konservativer Denkstil" bezeichnet wurde.[11] Es geht mir dabei nicht um Fontanes politische Sympathien und ihre Wendungen, die – selbst im Lichte eigener Äußerungen des Dichters[12] – mit Reserve zu betrachten sind, weil sie keine einschlägigen Zäsuren in Fontanes Denkweise darstellten, wie z.B. sein Übergang von der konservativen „Kreuzzeitung" zur großbürgerlich-liberalen „Vossischen Zeitung".

Fontane erstrebte durch seine *Wanderungen* dasselbe Ziel, das Scott durch die *Waverley Novels* erreicht hat: die Stiftung der Nationalgeschichte seines Heimatlandes, nicht zuletzt durch die Aktivierung der kollektiven Erinnerung seiner Landsleute:

„Die Belebung des Lokalen, die Poetisierung des Geschehenen, so daß (ganz wie es am Rhein, in der Schweiz, in Schottland und an vielen Orten ist) in Zukunft jeder Märker, wenn er einen märkischen Orts- oder Geschlechtsnamen hört, sofort ein *bestimmtes Bild* mit diesen Namen verknüpft, was jetzt gar nicht oder doch nur in einer prosaisch-häßlichen Weise der Fall ist" – schrieb Fontane 1864 nach der Veröffentlichung der ersten zwei Bände der *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*".[13]

In den bereits erwähnten Reisebeschreibungen *Jenseits des Tweed* gibt es ein einprägsames, durch den Anblick des sagenumwobenes Schlosses von Douglas am Ufer des Loch-Leven evoziertes Bild jenes Stückes Land, „um das die Havel ihr blaues Band zieht. Es ist der gesunde Kern, daraus Preußen erwuchs, jenes Adlerland, das die linke Schwinge in den Rhein und die rechte in den Njemen taucht."[14]

In dem metaphorischen Bild des Keimes, des „Kerns" preußischen Staatswesens zeigt sich m.E. eine spezifische Art des Erlebens der Dinge und der Umwelt, die in Karl Mannheims Auffassung das konservative Denken charakterisiert. Vergangenheit (hier der Ursprung des preußischen Staates) erscheint als etwas im Keim Vorgebildetes, was irgendwie natürlich, organisch gewachsen ist. Geschichte darstellen, bedeutet – in Mannheims Kategorien ausgedrückt – die Entfaltung des „Wesenskerns", des „Keims" zu schildern. Diese Entfaltung zeichnet sich in Fontanes *Wanderungen* durch eine kaum überschaubare Vielfalt von Reisebildern, Momentaufnahmen, kulturhistorischen, geographischen Darstellungen etc. aus, die keine homogene Struktur bilden und eher aus dem Interesse des Verfassers für

---

[11] Vgl. dazu: Karl Mannheim, *Konservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens*, Frankfurt/M 1984, insbesondere Teil II/4: *Zur Morphologie des konservativen Denkens*.

[12] Vgl. Fontanes Brief an den Chefredakteur der „Vossischen Zeitung" Hermann Kletke vom 20.12.1870: „Die Vossische Zeitung ist das eigentliche Berliner Blatt, das macht sie mir werthvoll, daß ich politisch über manches anders denke, ist irrelevant, da es sich in meinen Arbeiten nicht um politische Fragen handelt". (Zit. nach: H. Nürnberger, ebd., S. 231).

[13] Vgl. den Brief an Ernst von Pfuel vom 18.01.1864, in: Theodor Fontane, *Werke, Schriften und Briefe*. Hg. von Walter Keitel und Helmuth Nürnberger, Briefe II, S. 115.

[14] Vgl. Theodor Fontane, *Sämtliche Werke*, Bd. 17, S. 285.

Veränderungen konkreter Einzelheiten entspringen. Die Grundintention des Autors der *Wanderungen* hatte natürlich mit der üblichen Lesart seines Werkes als „Reisebuch" oder sogar „Baedeker" wenig zu tun. Angestrebt wurde dagegen das, was man als eine „anschauliche Totalität"[15] des umfassenden Weltbildes bezeichnen könnte.

Das, was den Lesern der *Wanderungen* vermittelt werden sollte, ist stets eine „historische Landschaft"[16], denn ohne historisches Wissen über die preußische Geschichte müsse die beschriebene Landschaft – so Fontane im Vorwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes der *Wanderungen* – stumm bleiben:

„Wer, unvertraut mit den Großtaten unserer Geschichte zwischen Linum und Hakenberg hinfährt, rechts das Luch, links ein paar Sandhügel, der wird sich die Schirmmütze übers Gesicht ziehn und in der Wagenecke zu nicken suchen. Wer aber weiß, hier fiel *Froben*, hier wurde das Regiment Dalwigk in Stücke gehauen, dies ist das Schlachtfeld von *Fehrbellin*, der wird sich aufrichten im Wagen und Luch und Heide plötzlich wie in wunderbarer Beleuchtung sehen".[17]

Geschichte Preußens wird in den *Wanderungen* (zumindest in den ersten zwei Bänden: *Grafschaft Ruppin* und *Oderland*) vornehmlich durch die Geschichte jener adligen Familien betrachtet, die in dem bereits zitierten schottischen Reisebuch *Jenseits des Tweed* angesprochen wurden:

„Entlang an den Ufern des Flusses (...) hatten (und haben noch) jene alten Familien ihre Sitze, die, von den Tagen der Quitzows an, mehr auf Charakter als auf Talent hielten und deren Zähigkeit und Selbstgefühl, die doch nur die Typen unseres eigenen Wesens sind, wir uns endlich gewöhnen sollten mehr mit Respekt als mit Eifersucht anzusehen".[18]

Durch die Darstellung der adligen Sitze bekommt das historische Zeitbild in den *Wanderungen* etwas imaginär Raumhaftes, in dem das Nacheinander des Zeiterfahrens zu einem Neben- oder Ineinander wird. Als ein Beispiel dieser „verräumlichten" Darstellung der Geschichte kann hier das Kapitel *Schloß Friedersdorf* im zweiten Band der *Wanderungen* dienen. Dieses Schloß war seit dem Ende des 17. Jhs. der Sitz der berühmten Familie von Marwitz, worüber der Erzähler den Leser schon am Anfang des Kapitels informiert, indem er die Zahl der Offiziere und Generale nennt, die diesem Geschlecht entstammten. Die Darstellung der Umgebung und des Schlosses basiert auf dem Kontrast visueller Wahrnehmungen:

---

[15] Vgl. Karl Mannheim, ebd., S. 120.

[16] Zur „historischen Landschaft" und ihrer Funktion bei Fontane vgl. H. Nürnberger, ebd., S. 187: „Das im eigentlichen Sinn Landschaftliche ist wie überwiegend bei Fontane nur als Folie genommen, um so genauer aber ist die Beobachtung der Menschen, ihrer Lebensart und örtlichen Eigentümlichkeit. Dabei geht es stets auch um Geschichte. Der Erzähler entwirft das Profil einer 'historischen Landschaft'".

[17] Vgl. Theodor Fontane, *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, hg. v. Helmuth Nürnberger, München 1994, Bd. 1, S. 12-13.

[18] Vgl. Theodor Fontane, *Sämtliche Werke*, Bd. 17, S. 285.

„Die Landschaft ist reizlos, im wesentlichen auch das Dorf, und erst in der Mitte desselben, wo wir die Parkbäume, die bis dahin den Hintergrund des Bildes bildeten, in einem flachen, weit gedehnten Teiche sich spiegeln und die weißgrauen Wände des Schlosses durch das ziemlich dichte Laubwerk hindurch schimmern sehen, wird es uns leichter ums Herz".[19]

Dem Wanderer wird es deshalb „leichter ums Herz", weil er „bald vor die gastlich geöffnete Tür"[20] gelangt, in einen Bereich, der ihm altvertraute Reize bietet: „Das Friedersdorfer Herrenhaus ist so recht das, was unsere Phantasie sich auszumalen liebt, wenn wir von »alten Schlössern« hören. Die Frage nach dem Maß der Schönheit wird gar nicht laut; alles ist charaktervoll und pittoresk, und das genügt. Auch hier".[21]

Einer skizzenhaften Darstellung des Schloßbereiches geht in der zitierten Stelle ein Impuls zur Aktivierung konventioneller Wahrnehmungsmuster voraus. Der Leser soll sich zunächst ein durch die Bezeichnung „alte Schlösser" herbeigerufenes konventionelles Bild eines Schloßbaus vergegenwärtigen, das sich – im Gegensatz zur Umgebung – durch Konturenschärfe („charaktervoll") und formalen Reichtum („pittoresk") auszeichnet und somit die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich zieht. Aber nicht der ästhetische Wert oder Unwert des Schloßbereiches interessiert den Erzähler. Wenn er noch ein paar Sätze der Beschreibung des Außenkörpers des Schloßbaus widmet, dann wohl mit der Absicht, durch architektonisches Detail auf noch andere Qualitäten des Darstellungsobjektes aufmerksam zu machen:

„Die Front und Seitengiebel sind staffelförmig mit Türmchen besetzt, und die hohen und deshalb schmal erscheinenden Fenster mit ihren desto breiteren Pfeilern dazwischen, *steigern nur den Eindruck des Eigentümlichen und geben ein Ansehen von Halt und Festigkeit*".[22]

„Eigentümlichkeit", „Halt" und „Festigkeit" sind zentrale Worte im zitierten Abschnitt, die den historischen Raum des Schloßbereiches charakterisieren. Und das sind zugleich Charaktereigenschaften einer langen Reihe von Gortzkes und Marwitz', der früheren und gegenwärtigen Schloßherren, die im weiteren Teil dieses Kapitels in Form bunter, anekdotisch verfaßter Kurzporträts vorgestellt werden.

Der Respekt, den Fontane in den *Wanderungen* dem Adel zollte, schlug später in eine rücksichtslose Kritik um, die etwas von der „verschmähten Liebe" (Kenneth Attwood) an sich hatte. „Mit dem Adel, hohen und niedren, bin ich fertig: er war zeitlebens ein Gegenstand meiner Liebe, die auch noch da ist, aber einer unglücklichen Liebe" – schrieb Fontane an Georg Friedlaender im Mai 1890[23],

---

[19] Theodor Fontane, *Werke, Schriften und Briefe*, hg. v. Walter Keitel und Helmuth Nürnberger, München ²1970-1973, Abteilung II: *Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Das Oderland*, Kap. *Schloß Friedersdorf*, S. 752.

[20] Ebd., S. 752.

[21] Ebd., S. 752.

[22] Ebd., S. 752 (Hervorhebungen von J.K.).

[23] Vgl. den Brief vom 29.05.1890 an Georg Friedlaender, in: Theodor Fontane, *Briefe an Georg Friedlaender*, hg. v. Kurt Schreinert, Heidelberg 1954, S. 129.

verärgert über die Zurückhaltung adliger Kreise bei der vorjährigen Feier seines siebzigsten Geburtstags. Die Abkehr Fontanes von dem Adel hatte natürlich noch andere Gründe, unter denen seine nicht erfüllten Hoffnungen aus den 70er Jahren bezüglich der politischen und sozialen Führungsrolle der Adelsschicht eine nicht unbedeutende Rolle spielten. Um die Rückständigkeit des Adels als einer überholten sozialen Schicht zu veranschaulichen, griff der Autor der *Wanderungen* zur Metaphorik moderner Technik. Der Adel sei demnach „nur eine Störung, ein Hemmniß, ein aus Böswilligkeit oder Dummheit auf die Schienen gelegter Stein, der sich rühmen darf ein Eisenbahnunglück herbeizuführen, aber schon nach 2 Stunden ist die Strecke wieder frei und neue Züge machen ihren Weg".[24] Zugleich aber – und darin zeigt sich die spezifisch Fontanesche Ambivalenz in der Darstellung des adligen Standes – werden jene „alten Familien" bei ihm ständig „poetisiert", was genau der Intention der *Wanderungen*, das Lokale zu beleben und das Geschehene zu poetisieren, entspricht. „Wer den Adel abschaffen wollte, schaffte den letzten Rest von Poesie aus der Welt" – schrieb Fontane an seine Mutter nach dem Besuch auf Gut Friedersdorf.[25] Diese Ästhetisierung (oder Fontanes Poetisierung) verknüpfte sich bei dem Autor der *Wanderungen* stets mit einer weitgehend ethisch fundierten Betrachtung der (preußischen) Geschichte und des Altpreußens, dessen Synonym adlige Familien waren. So gehört seine Lieblingsfigur Friedrich August Ludwig von der Marwitz zu den „gesunden Elementen", die die Katastrophe des alten, nicht mehr zeitgemäßen Preußens am 14. Oktober 1806 bei Jena überlebten und an seiner Wiederherstellung arbeiteten.[26] Dieser Marwitz war darüber hinaus „vollkommener Vertreter adeliger Gesinnung"[27], wobei der Begriff „adelig", wohl einer der zentralen Begriffe des auf dem ethisch-moralischen Fundament basierenden Konservatismus Fontanes, beziehe sich – so Fontane selbst – keineswegs nur auf den Adel und sei auch auf die Vertreter anderer Stände anwendbar.[28] Das so verstandene „Adlige" bzw. die „adlige Gesinnung", die Fontane in ihm zeitgenössischem Preußen vermißt, liegt auch der Beurteilung des Gegners in den beiden Kriegsbegleitbüchern zugrunde, die am Rande Fontanes Arbeit am Kriegsbuch *Der Krieg gegen Frankreich 1870/71* entstanden sind.

Da die erwähnten Bücher zu den weniger bekannten Werken Fontanes gehören,

---

[24] Vgl. den Brief an Georg Friedlaender vom 6.05.1895, in: *Briefe an Georg Friedlaender*, S. 283-284. Es sei in diesem Zusammenhang angemerkt, daß der Adel in Fontanes Romanen nie so scharf geurteilt wurde, wie in der Korrespondenz.

[25] Zit. nach Kenneth Attwood, *Fontane und das Preußentum*, Berlin 1970, S. 147. Auch in der Ästhetisierung des Adelsstandes galten dieselben Prinzipien (mit der „Pittoreske" an erster Stelle), die in der Darstellung der historischen Landschaft wirksam waren. Vgl. dazu folgendes Zitat: „Als Kunstfigur bleibt er [der preußische Junker – J.K.] interessant und Historiker und Dichter können sich freun, daß es solche Leute gab und giebt; sie haben einen Reiz wie alles Scharfausgeprägte". (Brief vom 14.05.1894, in: *Briefe an Georg Friedlaender*, S. 255.

[26] Vgl. das Buch *Oderland*, in: Theodor Fontane, *Sämtliche Werke*, S. 209. Dieser Marwitz war übrigens Vorbild für Berndt von Vitzewitz in Fontanes Erstlingsroman *Vor dem Sturm*.

[27] Vgl. ebd., S. 222.

[28] Vgl. Fontanes Brief vom 12.07.1863 an seine Frau, in: ders., *Briefe in zwei Bänden*, hg. v. Gotthard Erler, Berlin-Weimar 1968, Bd. I, S. 130.

wäre es vielleicht sinnvoll, zunächst ein paar Worte über ihre Entstehungsgeschichte zu sagen. Im September 1870 schloß Fontane mit dem Verleger Decker einen Vertrag für ein neues, schon drittes 'Kriegsbuch', dessen Gegenstand der preußisch-französische Krieg sein sollte. Bald begab er sich nach Frankreich, um den Kriegschauplatz zu bereisen und – ähnlich wie während der Arbeit an den ersten zwei Kriegsberichten – Beobachtungen vor Ort zu sammeln. In Frankreich wurde er wegen der vermeintlichen Spionage verhaftet und drei Monate lang in französischer Kriegsgefangenschaft gehalten. Nach seiner zum Teil von Bismarck bewirkten Freilassung traf er am 5. Dezember 1870 in Berlin ein. Schon am 25. Dezember erschienen in der „Vossischen Zeitung" die ersten Abschnitte des Erinnerungen aus der Gefangenschaft u.d.T. *Kriegsgefangen* und im Frühjahr 1871 erfolgte eine Buchausgabe. Im April und Mai 1871 begab sich Fontane wieder nach Frankreich. Das literarische Ergebnis dieser Reise war das Buch *Aus den Tagen der Okkupation. Eine Osterreise durch Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen 1871*, das auch sehr bald veröffentlicht wurde.

Die beiden Kriegsbegleitbücher unterscheiden sich in ihrem Grundton von der damaligen Kriegsberichterstattung[29] und privaten Äußerungen junger preußischer Offiziere, die am Krieg 1870/71 teilgenommen haben.[30] Fontane schaut auf Frankreich aus wechselnder Perspektive: einmal als Kriegsgefangener, ein anderes Mal als Kriegsberichterstatter für die siegreiche Seite. In der ersten, wie auch in der zweiten Rolle bemüht er sich um Unvoreingenommenheit und Objektivität des Urteils, wobei seine Objektivität nicht mit der von Gustav Droysen verworfenen „eunuchischen Parteilosigkeit" verwechselt werden sollte:

„Ich will nicht mehr, aber auch nicht weniger zu haben scheinen, – schreibt Droysen in seiner *Historik* – als die relative Wahrheit meines Standpunktes, wie ihn mein Vaterland, meine politische, meine religiöse Überzeugung, mein ernstliches Studium mir zu erreichen gewährt hat."[31]

---

[29] Vgl. z.B. Gustav Freytags Kriegsbericht, in: ders., *Gesammelte Werke*, Leipzig 1887, Bd. 15, S. 375, zit. nach: Gerhard Friedrich, *Fontanes preußische Welt. Armee – Dynastie – Staat*, Herford 1988, S. 171: „Gegen unsere Knaben die Blüthe unserer Nation (...) steht ein französisches Heer, welches immer noch viel von einem Landsknechtsheere hat. Darunter schnödes, widerwärtiges Banditengesindel aus Afrika. Wer die Horden dieser Gefangenen, von unsern wackern Niederschlesiern bewacht, vor dem Hauptquartier kauern sah, schmutzige Halbaffen, darunter viele mit den ärgsten Galgenphysiognomien, und dies Völkchen mit den roth bäckigen Gesichtern unserer strammen Landsleute verglich, der mußte sich sagen, daß eine der Folgen dieses Siegs sein müsse, daß diese fremde Froschbrut nicht wieder gegen christliche und civilisirte Heere gestellt wird".

[30] Vgl. den Brief des Sohnes George vom 2.02.1871: „Du mußt ein ganz besonderes Glück gehabt haben; unter den vielen Franzosen, die ich die Ehre gehabt habe, kennen zu lernen, waren nur sehr, sehr wenige, für die ich ein gewisses tendre haben möchte. Daß sie sich zu drapieren verstehen, a la bonheur, das ist wahr, aber ich bin nicht so poetisch, daß ich mich dabei über den Schmutz und über die Nachlässigkeit ihres Anzugs hinwegsetzen könnte. Außerdem stinken die Kerls alle nach Knoblauch und zwiebel. Fast noch schlimmer ist es mit den Französinnen, mit wenigen Ausnahmen, alle häßlich, schmutzig (...)". [G. Fontane, *Feldpostbriefe*, 71; zit. nach: H. Nürnberger, ebd., S. 233.

[31] Vgl. Gustaw Droysen, *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, hg. v. Rudolf Hübner, München [8]1977, S. 287.

Einen ähnlichen Standpunkt repräsentiert der preußische Patriot (aber kein Nationalist) Fontane, der sich der verderblichen Wirkung nationaler Stereotype und Vorurteile auf objektive Urteilsbildung bewußt ist.[32] Indem er seine Erinnerungen und Beobachtungen aus der französischen Kriegsgefangenschaft und aus einer Reise durch das besiegte Land zur Darstellung bringt, hält er den eigenen Landsleuten den Spiegel vor, in dem sie sich als Gesamtheit betrachten können. Der Vergleich mit Frankreich, mit der zivilisatorischen Entwicklung dieses Landes ermöglicht dem Autor des *Aus den Tagen der Okkupation* eine – zunächst vage – Antwort auf die Frage, „worin diese in militärischen Dingen immer wieder und wieder bewiesene preußische Superiorität [liegt]?"[33] Es ist – lautet die Antwort – „ein Zusammenwirken von Kräften (...), das in seiner Totalität noch von niemandem voll und ganz erfaßt worden ist".[34] Neben überlegener Zahl und einer guten (obwohl nicht fehlerlosen) Führung müßte man – so Fontane – noch moralische Überlegenheit der preußischen Truppen als einen wichtigen, wenn nicht entscheidenden Siegesfaktor nennen.[35] Und gerade darin liegt wohl ein Interpretationsschlüssel sowohl zu Fontanes Kriegsbüchern als auch zu den hier besprochenen Kriegsbegleitbüchern. „Fontanes Intention war – so Gerhard Friedrich in seiner Untersuchung zur „Fontanes preußischen Welt" –, über die detailreiche Darstellung der großen Kriegshandlungen hinaus diese Kriege auf ihren sittlichen Inhalt und großen Zweck hin durchsichtig zu machen".[36] Es ist natürlich fraglich, ob diese Absicht realisiert wurde, denn der angesprochene „sittliche Inhalt", jene große Idee, die die preußischen Armeen auf den Schlachtfeldern in Dänemark, Böhmen und Frankreich beseelt haben soll, wurde von Fontane inhaltlich nicht bestimmt. Die von ihm zum Darstellungsprinzip der Kriegsgeschichte erhobene ideelle Begründung des Geschehens bringt andere Befunde als z.B. die Diagnose Freytags, der im Zusammenhang mit dem preußischen Sieg vom „Walten göttlicher Vorsehung in Zuteilung von Lohn und Strafen" sprach, oder die von Treitschke, der in der Niederlage Frankreichs einen Triumph der deutschen Kultur über französische Arroganz und Oberflächlichkeit sehen wollte.

Auch Fontane unterzieht die französische Gesellschaft einer scharfen Kritik, die jedoch – anders als die Urteile Freytags und Treitschkes – frei von jedem Versuch ist, den besiegten Feind zu demütigen. Indem der Autor von *Kriegsgefangen* über den Verfall der einst großen Nation nachdenkt, kommt er zur Überzeugung, daß er seinen Grund im Traditionsbruch hat, der selbst positive Werte ins Negative wenden kann. Die französische vaterlandsliebende Gesellschaft böte „das Bild völliger Zerfahrenheit – stellt Fontane fest, indem er seine Beobachtungen aus der

---

[32] Vgl. dazu: Theodor Fontane, *Kriegsgefangen. Erlebtes 1870*. Berlin 1984, S. 97.

[33] Vgl. Theodor Fontane, *Aus den Tagen der Okkupation. Eine Osterreise durch Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen 1871*. Berlin 1971, S. 217-218.

[34] Vgl. ebd.

[35] Vgl. das Zitat aus dem Buch *Krieg gegen Frankreich* I/89, zit. nach: Gerhard Friedrich, ebd., S. 191: „(...) in etwas die *Zahl*, noch mehr die *Führung*, am meisten das *moralische Übergewicht*".

[36] Vgl. Gerhard Friedrich, ebd., S. 190.

Kriegsgefangenschaft resümiert –, zu nichts eine Herzensstellung einnehmend als zu »La France« und zur Ruhmesgeschichte ihres Landes".[37] Der von den Franzosen so verstandene Patriotismus hat im Urteil Fontanes den Charakter „des Hohlen, einer schillernden Seifenblase, eines Nichts"[38], weil er sich nicht mehr auf Regierung, Kirche und Gesetz als Grundpfeiler der gesellschaftlichen Ordnung stützt. Die Entfremdung zwischen dem Staat und den Staatsangehörigen, die – so die Diagnose Fontanes – zur Entstehung des exklusiven Nationalismus führe, wird als eine der katastrophalen Folgen der Französischen Revolution angesehen, derer Losungsworte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit „Einst ein Idol, heute nur noch ein Unsinn, eine Lüge" seien.[39]

Dieses Zitat stammt aus dem Kapitel *Die Abteikirche von St. Denis* im Buch *Aus den Tagen der Okkupation*. Diese Textstelle ist ein Musterbeispiel für die Fontanesche Veranschaulichung der historischen Reflexionen mit Hilfe empirischer Beobachtung von menschlichen Verhaltensweisen innerhalb eines geschichtlichen Raumes. Der Erzähler Fontane tritt hier als ein Reisender / Tourist auf, den die besichtigte Kathedrale – was er auch offen sagt – tief beeindruckt habe[40]. Zugleich präsentiert er sich als ein sachkundiger Historiker, der für sich die Rolle des Fremdenführers in Anspruch nimmt[41]. Er verfügt über ein umfangreiches Wissen über die Entstehungsgeschichte der Kirche, über die mit ihr verbundenen Legenden sowie über ihr trauriges Schicksal in den Jahren der Revolution. Uralte Überlieferungen „durchklingen" jedes architektonische Detail, den ganzen (kultur)historisch gefüllten Raum „wie ein tiefer Orgelton" – heißt es im Fragment, in dem das Innere der Kathedrale beschrieben wird.[42]

Der erzählende Reisende, ein Fremder, der das eroberte, feindliche Land bereist, bringt ihm Respekt entgegen, den es sich durch seine ruhmvolle Vergangenheit verdient hat. Deshalb wird dem Erzähler Fontane unheimlich zumute, wenn er drei Französinnen aus der Gruft der Könige von Frankreich hinausschicken muß. Deshalb hält er billigend ihre Reaktion auf ein Bonmot des französichen Führers fest, „Die Stärke Frankreichs" (gemeint war eine der symbolischen Darstellungen, die aus den Seitenschiffen und den Kapellen beseitigt wurden) habe man vorläufig in den Keller stellen müssen. „Er und drei französische Frauen, die sich uns auf unserem Rundgang angeschlossen hatten, waren die einzigen, die *nicht* lachten"[43] – zeichnet er

[37] Vgl. Theodor Fontane: *Kriegsgefangen*..., Kap. 6 *Rückblicke*, S. 97.

[38] Vgl. ebd., S. 97.

[39] Vgl. Theodor Fontane, *Aus den Tagen der Okkupationen*..., Kap. *Die Abteikirche von St. Denis*, S. 287.

[40] Vgl. ebd., S. 281.

[41] Vgl. folgendes Zitat in ebd., S. 283: „Was weiter geschah, davon am Schluß des Kapitels. Ich führe den Leser zunächst in die Kirche selbst".

[42] Vgl. ebd., S. 282. Überall ist sie [die Doppellegende vom Ursprung der Kirche – J.K.]. In den Kapellen, in den großen Glasfenstern des Chors, in dem mächtigen Altarbilde des Choeur d'hiver, allerorten sehen wir den heiligen Dionys [den Schutzpatron der Kathedrale – J.K.], wie ihn das Schwert trifft oder wie er vom Montmartre zu seinem letzten Wundergange niedersteigt

[43] Ebd., S. 285.

seine Beobachtung auf, dem Leser die Erklärung dieses Verhaltens überlassend. Die – mit Fontane gesprochen – „wunderbare Herzensbeziehung"[44] zu den Einzelpersonen, sein tief empfundenes Mitleid schlägt in kaum verdeckte Mißbilligung über, wenn kollektive Verhaltensweisen der Franzosen geschildert werden:

„Der Fremde steht hier [vor dem Marmorbild der Maria Antoinette – J.K.] und beklagt ein furchtbares Schicksal; das einheimische Volk aber flutet mitleidslos daran vorüber und hat eben jetzt wieder an das Portal der französischen Königskirche seinen alten langweiligen Spruch geschrieben: égalité, liberté, fraternité."[45]

Verlust der kollektiven historischen Erinnerung, späte Folgen ihrer „Amputation" durch die Revolution liegen hier als Ergebnis einer scharfsinnigen Beobachtung vor, der im zitierten Fragment eine kaum überbietbare Anschaulichkeit und Aussagekraft verliehen wurde.

Die Zeit, in der die beiden Kriegsbegleitbücher veröffentlicht wurden, war für besonnenes Urteilen über den französischen 'Erbfeind' nicht günstig. Fontane war sich dessen völlig bewußt.

„Über die Aufnahme, die das Buch beim Publikum finden wird – schrieb er im Dezember 1871 an Mathilde von Rohr über die Veröffnetlichung von *Kriegsgefangen* –, bin ich einigermaßen neugierig; in Petersburg, in Warschau, in New York, in der Schweiz, in Holland wird man es wahrscheinlich mit Zustimmung lesen, hier wird man es wohl wieder zu »franzosenfreundlich« finden, weil ich nicht ausgesprochen habe, jeder Franzose muß zur Strafe seiner Sünden lebendig gebraten werden."[46]

Die Rezeptionsgeschichte der beiden Kriegsbegleitbücher hat diese Vermutung weitgehend bestätigt. Interessant ist dabei, daß das Buch *Kriegsgefangen...* 1892 ins Französische übersetzt wurde und jahrelang den französischen Studenten als Lektüre diente.

---

[44] Ebd., S. 285.

[45] Ebd. S. 286-287.

[46] Brief an Mathilde von Rohr vom 19.12.1871, zit nach: Theodor Fontane, *Kriegsgefangen...*, S. 266.